

Trauer und Schuld in der Seelsorgearbeit

Eine kürzlich verwitwete Frau, Mitte vierzig, kinderlos, kommt in die Sprechstunde des Gemeindepastors und berichtet diesem von ihren nagenden Schuldempfindungen. Im Zusammenhang mit dem nach langem Leiden erfolgten Tod ihres schwer zuckerkranken Mannes, den sie über Jahre aufopfernd gepflegt hat, komme sie von ihren äußerst heftigen Selbstvorwürfen nicht los. Die Gedanken kreisten immer wieder um denselben Punkt, nämlich „irgendwie“ schuld am Tode ihres Mannes zu sein.

Dabei sucht die Frau ihren inneren Zustand an einem Faktum festzumachen: Am Vorabend des als unausweichlich schon lange gefürchteten, aber letztlich doch unerwartet eingetretenen Todesfalls habe sie zwei Stunden lang eine Nachbarin besucht und ihren ungeduldig wartenden Mann damit sehr ärgerlich gemacht. Auch das sei eine gewohnte Reaktion gewesen, die sie zunächst auch nicht sonderlich tragisch genommen hätte. Am nächsten Tag sei der Mann dann nach plötzlicher akuter Verschlimmerung seines Zustandes und nach Einlieferung in ein Krankenhaus verstorben.

In den darauffolgenden Tagen sei sie vor Trauer wie gelähmt gewesen. Der genannte Vorfall am Vorabend des Todestages sei ihr erst später wieder eingefallen. Seit diesem Einfall könne sie die Selbstvorwürfe nicht mehr abschütteln. Wiederholter Kirchenbesuch sowie die für sie außergewöhnliche Teilnahme am Abendmahl hätten nichts genutzt. Sie werde einfach das niederdrückende Gefühl nicht los, sich an ihrem Ehepartner schwer versündigt zu haben.

aus:

Klaus Winkler, Praktische Theologie elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Neukirchen-Vluyn 1997, Anmerkung 103, S. 346

Aufgabe

- Wie sehen Sie die Schuldfrage in diesem Beispiel?
- Hat die Frau ein biblisches Gebot verletzt?
- Könnten Sie eine biblische Geschichte, einen Bibelvers oder Gesangbuchtext dazu nennen?
- Welche Gründe für dieses Schuldgefühl könnten noch vorhanden sein?
- Was wäre Ihr Antwortversuch?